



LE VOLONTAIRE DE LA LIBERTÉ

organe des brigades internationales

VOR EINEM NEUEM ALMERIA?

Neue Provokationen Hitlers und Mussolinis.

Die Ereignisse der letzten Tage erwecken den Anschein, als hätten Hitler und Mussolini es darauf abgesehen, Léon Blum und Mister Eden mit der Nase darauf zu stoßen, dass ihre seit ueber zehn Monaten verfolgte Politik der Nicht-Einmischung eine tragische Komödie ist, die zum Kriege fuhren muss. Betrachten wir die Reihenfolge der Geschehnisse.

Die nach der blutigen Provokation der deutschen Kriegsschiffe unternommenen Bemuehungen der englischen Diplomatie, den "Zwischenfall" von Almeria - Eure Ermordung, Ihr Frauen und Kinder von Almeria, war fuer diese Diplomaten nur ein Zwischenfall - beizulegen, fuehrte in der vorigen Woche zu dem "Erfolg", dass Deutschland und Italien nach gewissen Zugeständnissen ihren Wiedereintritt in den Kontrollausschuss vollzogen.

"Jede Konzession an die faschistischen Angreifer", so schrieb vor wenigen Tagen die "Izwestja", "erhoeht ihre Angriffsinstitute und macht sie noch schamloser, noch frecher". Und in der Tat, Mister Edens Triumph sollte nicht lange dauern: kaum war das Kompromiss mit den faschistischen Maechten zustande gekommen, da nutzte es Hitler aus, um zu behaupten, dass republikanische Unterseeboote versucht haetten, das deutsche Kriegsschiff "Leipzig" zu torpedieren. Versucht haetten! Zum Unglueck fuer Hitler befanden sich zu der Stunde, da dieser Angriffsversuch erfolgt sein soll, saemtliche Unterseeboote der Republik nachgewiesenermaassen in ihren Basen, sodass nur die Alternative bleibt, dass ueberhaupt kein Angriffsversuch erfolgte, oder dass Rebellschiffe in provokatorischer Absicht die Angreifer waren. Doch was kommt es, wenn man provozieren will, auf einen

Reichstagsbrand mehr oder weniger an? Hitler wendet sich also unter Berufung auf die wenige Tage zuvor getroffenen Abmachungen an die uebrigen Kontrollmaechte und fordert Massnahmen: die Kriegsschiffe der vier Kontrollmaechte, so verlangt er, sollten eine gemeinsame Flottendemonstration vor Valencia durchfuehren, "um die Regierung von Valencia zu warnen".

Die englische und franzoesische Regierung lehnen unter dem taeglich staerker werdenden Druck der oeffentlichen Meinung zugunsten der spanischen Republik die Beteiligung an dieser Provokation ab. Daraufhin erklaren Deutschland und Italien von Neuem und endgueltig ihren Austritt aus dem Kontroll-Komitee und geben zugleich ihrer Flotte die Anweisung, in den spanischen Gewaessern zu bleiben, um auf eigene Faust zu "kontrollieren", d. h. zu intervenieren, zu provozieren.

All das spielt sich ab im Schatten der tragischen Ereignisse von Bilbao, wo deutsche und italienische Divisionen, deutsche und italienische Fluggeschwader, deutsche und italienische Tanks und Kanonen vor den Augen der Welt und der Nichteinmischungspolitik ein altes freiheitsliebendes Volk auszurotten und zu vernichten im Begriff sind.

Die Volksmassen aller Laender haben begriffen, wo wir in diesen Stunden angelangt sind: am Rande des europaeischen Krieges, den Hitler und Mussolini mit einem offenen Angriff auf Valencia und die uebrigen republikanischen Kuestenstaedte ausloesen wollen.

Noch nie war die Gefahr so gross! Doch auch nie war der Druck der oeffentlichen Meinung auf die demokratischen Regierungen so stark. Ihm ist es zu verdanken, dass sich Eng-

land und Frankreich zum ersten Mal von den faschistischen Erpressern nicht einschuechtern liessen und ihnen mit einem energischen "Nein" antworteten; ihm ist es zu verdanken, dass die Zweite Internationale und der Internationale Gewerkschaftsbund zum ersten Mal offen und eindeutig gegen die Nicht-Interventionspolitik Stellung nahmen; ihm ist es zu verdanken, dass die Internationale Aktionseinheit der Weltarbeiterschaft endlich ernste Chancen hat, eine unmittelbare Verwirklichung zu finden.

Die Lage ist ernst. Mit ruhiger

Ueberlegenheit, mit unerschuetterlicher Siegesgewissheit, enig und geschlossen hinter der Volksfront-Regierung der Republik stehend, ist das spanische Volk im Buendnis mit den Antifaschisten der ganzen Welt bereit, alle noch so ungestuemen Angriffe der deutschen und italienischen Kriegsprovokateure abzuwehren.

So schwer auch die Kaempfe sein moegen, die uns bevorstehen: in dem geschichtlichen Ringen zwischen Weltdemokratie und Weltfaschismus, zwischen Zukunft und Vergangenheit werden wir die Staerkeren sein!

Einheitliche Weltaktion für Spaniens Volk!

Vor einem historischen Wendepunkt?

In diesen Stunden politischer Hochspannung weilen die Gedanken aller Freiheitskämpfer der spanischen Volksarmee, aller Antifaschisten der ganzen Welt in Paris, wo die Vertreter der Sozialistischen Arbeiter-Internationale, der Kommunistischen Internationale und des Internationalen Gewerkschaftsbundes zu gemeinsamen Beratungen versammelt sind. Auf der Tagesordnung dieser Konferenz steht ein Problem von gewaltiger historischer Tragweite: die Schaffung einer einheitlichen Weltaktion für das spanische Volk, auf der Basis der internationalen Einheit der Arbeiterklasse.

Fürwahr, es geht um einen grossen Einsatz!

Im Augenblick, da diese Zeilen

in Druck gehen, lässt sich die Situation kurz folgendermassen zusammenfassen:

Am 21. Juni tagte in Annemasse zwischen den Vertretern der II. und III. Internationale eine Vor-Konferenz, die in verschiedenen Punkten ein Übereinkommen erzielte. Verlangt wird die Aufhebung der Blockade gegen das republikanische Spanien, die Wiederherstellung des internationalen Rechtes und des Völkerbündpaktes. Am 24. Juni nahmen die in Paris versammelten Vertreter der S. A. I. und des I. G. B. einstimmig eine von der spanischen Delegation vorgelegte Resolution an, die sich für ein entschiedenes Eintreten zugunsten der Rechte Spaniens ausspricht. Die Reden der spanischen Delegierten Cordero

und Pascal Thomas, sowie Vanderveldes und De Brouckères fanden starken Beifall. Die spanische Delegation stand im Mittelpunkt herzlicher Ovationen und Solidaritätsbezeugungen. Nach dem Bericht der F e b u s-Pressagentur, herrschte auf der Konferenz eine aussergewöhnliche Begeisterung und Einstimmigkeit. In der einstimmig beschlossenen Resolution wird gefordert:

1.) Die Einleitung sofortiger Schritte bei allen dem Völkerbund angeschlossenen Regierungen. Hilfe für die spanische Regierung zur Wiederherstellung ihrer politischen und territorialen Unabhängigkeit, im Rahmen des Völkerbunds Paktes;

2.) Die Aufhebung der Blockade. Der spanischen Regierung, deren Legitimität über jeden Zweifel erhaben ist, wird Freizügigkeit in allen Massnahmen zugestanden, die sie zur Verteidigung ihres Hoheitsgebietes und ihres Rechtes als notwendig erachtet;

3.) Ausbau der internationalen Solidaritätskampagne für das spanische Volk.

Obwohl die meisten Antifaschisten es bedauern werden, dass in dieser Resolution mit keinem Wort von der Notwendigkeit und Wichtigkeit der internationalen Aktionseinheit des Weltproletariats gesprochen wird, so sind es doch erfreuliche Worte, die wir erwarten und fordern es lebendige Tat werden müssen, Worte, die positive Beschlüsse zwischen den drei Internationalen zeitigen müssen. Die Sehnsucht von Millionen Antifaschisten—die revolutionäre Solidarität der Tat mit dem spanischen Volk—muss ihre Erfüllung finden! Die Welt schaut in diesen Stunden auf Paris.

Wohlan, die Stunde der Aktion hat geschlagen!

Alles für die Unterstützung des Freiheitskampfes der spanischen Demokratie!

Alles zur Mobilisierung der antifaschistischen Welt gegen die Nazi-Schmach in Spanien!

Alles für die Zurückziehung der faschistischen Truppen und Kriegsschiffe aus Spanien!

Alles zur Verhinderung der Truppen- und Waffentransporte für Franco!

Alles für die Aufklärung der von Hitler und Mussolini nach Spanien geschickten Soldaten!

Es lebe die internationale Einheit der Arbeiterklasse!

Es lebe die einheitliche Weltaktion für das spanische Volk!

TROTZ ALLEDDEM!

Die faschistischen Legionäre Hitlers und Mussolinis sind in Bilbao eingedrungen. Sie haben eine durch ihre Bomben verwüstete, eine vercedete Stadt einge-

fallen, aber es hat sich nicht ergeben, die Verteidigung Bilbaos ist eines der grossartigsten Kapitel in der Geschichte des spanischen Bürgerkrieges. Die Vertei-

uns nicht", so erklärt die Regierung der Republik in ihrem Aufruf an das spanische Volk. "Bilbao ist ein Grund mehr, dass unser Volk im Innersten die Notwendigkeit fühle, die Arbeit im Hinterlande zu verstärken, seinen Kampfgeist an den Fronten anzuspornen und alles fuer den Krieg herzugeben, um ihn zu gewinnen... Unsere Waffen haben die italienischen Divisionen bei Guadalajara und Pozoblanco und die Deutschen am Jarama besiegt. Sie alle sind in Schach gehalten, ohne nach Madrid hereinzukommen... Unsere Soldaten greifen in der Sierra an und rücken im Sueden vor. Die Streitkräfte von Aragonien packen Huesca an der Gurgel; unser Heer beweist seinen unverbruechlichen Willen, im Zentrum, im Westen, Norden und Sueden zu siegen".

Mit dem Rufe "Viva Italia" sind die faschistischen Banden in die Hauptstadt des Baskenlandes eingedrungen. Die Ungunst der geographischen Verhältnisse, die es nicht erlaubten, die bewachten, kampferprobten Flieger der Republik Bilbao zu Hilfe zu schicken, war von ihnen ausgenutzt worden, um mit Einsatz aller ihrer Flugzeuge Wochen hindurch die Stadt und die Stellungen unserer Truppen in einer Weise zu bombardieren, wie es selbst im Weltkrieg nicht erlebt worden ist. Die baskische Volksarmee hat mit bewundernswertem Mute diesen Bombardements standgehalten, das baskische Volk hat eine gewaltige Probe seiner Widerstandskraft und seines Kampfgeistes abgelegt, das baskische Volk hat ein leuchtendes Vorbild fuer ganz Spanien geschaffen, wie der Kampf gegen den fremden Eindringling zu führen ist.

Bilbao—das ist heute unsere Parole. Bilbao, ein Ruf nicht der Trauer, sondern der Bewunderung; Bilbao sei unser Racheruf, Bilbao unser Losungswort fuer den kommenden Kampf, Bilbao unsere Parole fuer die grosse Offensive!



nommen, denn die Bevoelkerung Bilbaos, die die achtzig Tage waehrende Belagerung mit den Schrecken der Fliegerangriffe und Bombardements mit Heldennut ertragen hatte, war nicht gewillt, sich unter das Joch der faschistischen Gewaltherrscher zu beugen. Sie hat die Stadt geraeumt. Die baskische Volksarmee setzt den Kampf gegen die fremden Eindringlinge im unwegsamen Berggelaende mit zaeher Hartnaeckigkeit fort. Bilbao ist in die Haende des Feindes gefallen, aber der Kampf um das Baskenland ist damit nicht beendet. Bilbao ist in die Haende des Feindes ge-

nommen, denn die Bevoelkerung Bilbaos hat monatelang gewaltige Kräfte des Gegners gebunden; die Verteidigung Bilbaos hat dem angreifenden Feinde gewaltige Verluste gekostet; die Verteidigung Bilbaos gab dem republikanischen Spanien Zeit, seine Kräfte zu ordnen, sein Heer zu formieren, sein Hinterland zu reorganisieren. Die Faschisten sind in Bilbao eingedrungen. Wenn sie von einem Siege sprechen, so koennen wir ihnen getrost entgegen, dass sie sich nicht lange dieses. Sieges werden freuen koennen.

"Der Ausgang des Kampfes um Bilbao deprimiert und schreckt

VALENCIA - MADRID

Seit langen, langen Monaten ist die Eisenbahnlinie, die Madrid mit dem Hinterland verbindet, unterbrochen. Seit dieser Zeit wird die Versorgung dieser Millionenstadt mit Nahrungsmitteln, die



Versorgung der hier kämpfenden grossen Armee durch Autotransporte aufrechterhalten. Für diese Autotransporte steht faktisch nur eine einzige, grosse Ueberlandstrasse zur Verfügung, die von Valencia nach Madrid.

Die eiserne Notwendigkeit zwang zu diesem Schritt. Gemessen an den Schwierigkeiten, die sich auftuerten, wurde dieses Experiment glänzend gelöst. Es rief damals und ruft auch noch heute die Bewunderung der ganzen Welt hervor.

Jetzt aber, wo Madrid sich zur Offensive vorbereitet, braucht es

mehr als Bewunderung. Um zu siegen braucht Madrid mehr zu essen, mehr Waffen und Kriegsmaterialien, als bisher herangeschafft werden konnten. Der bisherige Weg ist unzureichend. Wir haben jetzt den Zustand, dass aus Valencia reichlich Lebensmittel, aus Katalonien grosse Mengen von Kriegsmaterialien heranrollen könnten, wenn eben diese Schwierigkeiten des Transportes leichter zu überwinden wären.

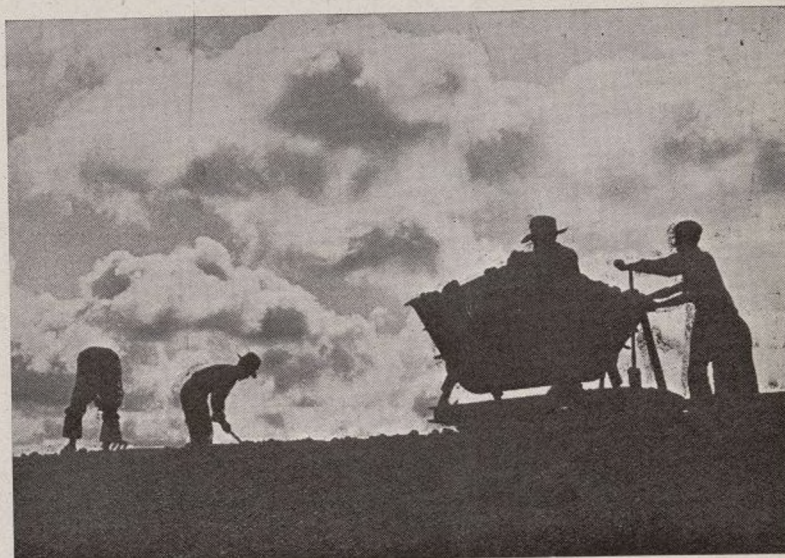
Die Versorgung des gesamten Zentrums durch Autotransporte sicherzustellen, konnte nach Lage der Dinge nur eine Notlösung darstellen.

Mit klarem Blick hat das die spanische Regierung erkannt. Entschlossen ging sie an die Lösung dieses Problems heran. Ein kühner Plan: Zwischen Valencia und Madrid wird durch den Bau neuer Strecken die Eisenbahnverbindung wieder hergestellt.

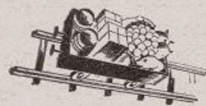
Die Lösung erscheint einfach und unkompliziert. Sie ist es aber keineswegs. Man muss sich vor Augen führen, dass wir in Kriegzeiten leben, wo die Kraft jedes Einzelnen gebraucht wird, sei es als Soldat an der Front oder als Arbeiter in den Betrieben des Hinterlandes, in einer Zeit, wo man jede Tonne Stahl zur Herstellung von Kanonen und Granaten benötigt hat.



Was bedeutet die Inangriffnahme und Durchführung dieses Pla-



nes für Madrid? Alles! Nach der Fertigstellung dieser Eisenbahnlinie wird es in Madrid keinerlei Lebensmittelschwierigkeiten mehr geben. Ein Teil der diesjährigen Ernte kann der Bevölkerung ohne Schwierigkeiten zugeführt werden. Brot und Gemüse, Fleisch und Milch werden dann in ausreichendem Masse zur Verfügung stehen.



Aus Katalonien werden dann Nacht für Nacht die Züge mit Waffen und Munition heranrollen. Auf diesem Wege werden dann viel schneller als jetzt die neuen ausgebildeten Reserven der spanischen Volksarmee an die Madrider Front befördert werden können. Auch die notwendige Evakuierung von Madrid wird durch diesen Weg eine wesentliche Beschleunigung erfahren.

Noch ein anderer, grosser Vorteil. Tausende und Abertausende von Autos, die jetzt noch in die Lebensmittelversorgung eingegliedert sind, werden dann für rein militärische Zwecke verwendet werden können. Gar nicht zu reden von den Unmengen von Treibstoffen, die dann eingespart und anderen Zwecken dienstbar gemacht werden.

Die wirtschaftliche und militärische Bedeutung dieses Bahnbaues für Spanien liegt auf der Hand.

So kühn der Plan, so neu auch die Formen der Inangriffnahme der Arbeit. In 40 Tagen muss der

Bahnbau beendet sein, das ist die Parole der spanischen Regierung. Aber um diese kurze Bauzeit einzuhalten braucht man ein Heer von Arbeitern. Und genügend Arbeiter zu finden, das ist das schwierigste Problem.

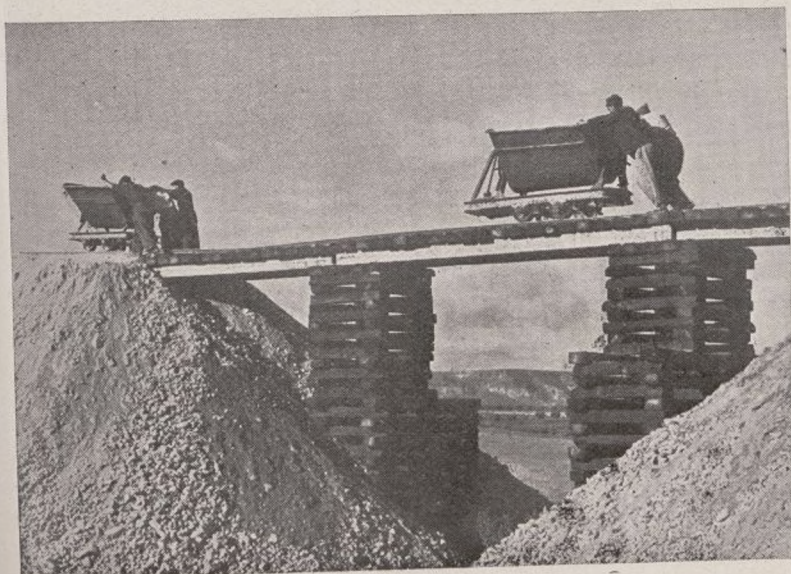
Die Öffentlichkeit wird alarmiert. Durch die Zeitung, durch den Rundfunk, mit Plakaten und Flugblättern werden die Arbeiter geworben. Parteien und Gewerkschaften, die vereinigte Jugend, - sie alle mobilisieren ihre Mitglieder.

Und sie kommen, - kommen in grossen Scharen, die Arbeiter aus den Fabriken, die Landarbeiter aus den Dörfern, die Besten der vereinigten Jugend. Soldaten des Volksheeres verpflichten sich, in der Zeit ihres Urlaubs täglich 12 Stunden am Bahnbau zu arbeiten, ohne Bezahlung.

Gruppen von Stossarbeitern haben sich gebildet, die Tag und Nacht Höchstleistungen vollbringen.

Alle erfasst von Enthusiasmus, - von der Gewissheit, dass sie durch ihre Arbeit dem republikanischen Spanien in schwerer Zeit unschätzbare Dienste erweisen, dass auch sie mithelfen am schnellen Sieg über den Faschismus.

So entsteht die neue Eisenbahn Valencia - Madrid!



DIE ABGELEGENE DREIZEHENTE

II

Im Etappenort der Dreizehnten erholen wir uns von den Reisestrapazen. Es sieht hier nicht unfreundlich aus; sogar die Strassen werden jeden Morgen von fleissigen Frauen blankgekehrt. Und man waere nicht bei einer Internationalen Brigade, wenn nicht der Kampf auch gegen die unhygienische Beigabe der dichten Fliegenschwaerme bereits organisiert waere. Eine Flakbatterie, Marke "Flit" nimmt die faschistische Flieger-Hilfsgruppe unter vernichtendes Feuer, das weitere besorgen Leimfallen und Gaze-Drahtverhaue. Die Verluste des Gegners sind enorm, leider scheint er jedoch von den faschistischen Interventionsmaechten unentwegt Nachschub zu erhalten. Ganze Divisionen von "moscas negras" werden in die Schlachtlinie geworfen und erleben ihr Brihuega!

Weiter vorne muss man freilich die Natur Natur sein lassen und die ungeheure Brutkraft der suedlichen Sonne mit Stoicismus ertragen. Im Stabsquartier der Brigade labt uns ein Trunk, Eiskuehlung kennt man hier allerdings nicht, doch Durst ist ein guter Kellermeister! Von diesem Stabsquartier wuerde ich gern berichten; aber ich liebe es nicht, den feindlichen Fliegern Tips zu geben! Nur von den Menschen ein paar Worte. Der General Gomez haust da in einem Raume, dessen

Erbauer bestimmt nicht an die wuchtige Gestalt des jetzigen Bewohners gedacht hat; zu seinem Stabschef, einem ehemaligen Juristen aus dem Sueddeutschen, gelange ich, indem ich eine, vor ein offenes Stallgebäude gehaengte, Decke beiseite schiebe. Mit General Gomez geht die Verstaendigung besser, als der Name mich besorgen lässt: Sobald er den Mund oeffnet, hoere ich einen mir aus fruherer Jugend vertrauten Tonfall und koennte sogar seine Herkunft auf wenige Meilen Umkreis bestimmen. Er ist ein ernster Mann, der langsam seine Worte waegt, aber das, was er spricht, bestimmt und unwiderleglich vorbringt. Er gehoert jener Generation an, deren Berufsleben um 1914 gerade angehn sollte, als statt dessen der Weltkrieg anging und sie herausriss in voellig andere Bahnen. Seine dreiundzwanzig Mannesjahre seit Kriegsausbruch sind unerhoert angefuellt mit Ereignissen; aber die Art, wie er davon erzahlt, zeigt, wie einer so ausgesprochenen Kaempfernatur das Ausserordentliche zur Norm wird.

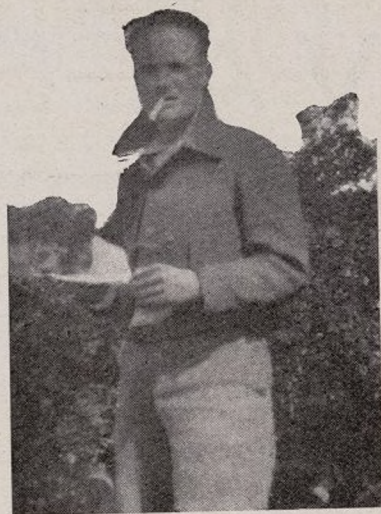
Einige Kilometer weiter, beim Bataillonsstab empfaengt uns Musik; im schmalen Schatten ihres Quartiers hat sich die Belegschaft um einen Zupfgeiger geschart und singt die neuen, rasch populaer gewordenen Kampflieder der Internationalen. Man laesst es an Gastfreundschaft nicht fehlen und gibt uns Fuehrer zur Front mit, von der uns etwa ein halbes Dutzend Kilometer trennen. Der Marsch dorthin durch schattenlose Hitze—wir haben Mittagszeit—gehört nicht zu den unbedingten Annehmlichkeiten; doch unsere kleine Kolonne hat einen festen Orientierungspunkt: hoch zu Maultier reitet ihr voran Egon Erwin Kisch, der "rasende Reporter".

"Das Maultier sucht im Nebel seinen Weg", sagt Goethe. Von Nebel ist hier keine Rede, da fuer geht es streckenweis ueber Gelaende, das der Gegner einsieht. Zum Glueck aus gehoeriger Distanz, und so duerfte er die zivillistisch durchsetzte Gruppe um das Maultier, falls er ihr ueberhaupt Beachtung geschenkt hat, weit eher fuer ein paar Bauern als fuer staatsgefaehrliche Literaten gehalten haben—eine Mutmassung, wegen derer ich Kollegen Kisch um Entschuldigung bitte!

Im uebrigen kennt das Maultier seinen Weg vorzueglich, so vorzueglich, dass auf dem Rueckmarsch, als jemand einen Abkuerzungspfad vorschlaegt, es nicht zum Betreten desselben zu bewegen ist. Es fuerchtet sich nicht vor eingesehenen Wegstrecken, doch ein einsam an einen Baum gelehntes Motorrad floss ihm ersichtlichen Schrecken ein. Alles in allem aber geht die Reise glatt, und einen letzten Hang hinan landen wir in der vordersten Linie.

(Fortsetzung folgt.)

ERICH KUTTNER



Kommandant Lehz der Fuehrer des 2. Bataillons.



KRIEGSCHRONIK



Seitdem wir unsere letzte Kriegschronik geschrieben haben, ist der Verlust von Bilbao zur schmerzlichen Wirklichkeit geworden. Als es den faschistischen Invasionsgruppen auf Grund ihrer vielfachen Überlegenheit an Menschen und vor allem an technischen Waffen gegluickt war, sich der Höhen zu bemächtigen, die vom Sueden her die Stadt beherrschen, mussten unsere Truppen die Stadt räumen, um nicht Gefahr zu laufen, von der einzigen Rückzugsstrasse nach dem Westen abgeschnitten zu werden. Die Räumung der Stadt und der Rückzug in neue Positionen erfolgte in vollster Ordnung unter Mitfuhrung des gesamten Kriegsmaterials. Nach Besetzung der Stadt setzten die faschistischen Truppen ihren Druck gegen unsere neuen Linien fort, um zu den westlich der Stadt gelegenen Industrie- und Minenbezirken, den Hauptzielen der deutschen Invasionskräfte Zugang zu erhalten. Einen Teil dieser Bezirke vermochten sie nach schweren für sie verlustreichen Kämpfen zu besetzen, während sie an anderen Stellen, so im Südwesten der Stadt, bei ihren Angriffen auf der Strasse nach Sodupe von den todesmutig weiterkämpfenden Basken zurückgeschlagen wurden. Der Kampf um Euzkadi geht weiter; die baskischen

Freiheitskämpfer haben trotz des Verlustes ihrer Hauptstadt an Kampfgeist nicht eingebüsst; das ist es, was die Tage seit dem Fall Bilbaos bereits gezeigt haben.

An den übrigen Fronten des spanischen Freiheitskampfes verliefen die letzten Tage ohne wesentliche Aktionen. Im Süden des Tajo-Flusses konnten unsere Truppen die strategisch wichtige Position des Cerro del Madroño einnehmen. An der Jaramafront wurde ein ziemlich heftiger Angriff der Faschisten erfolgreich und mit grossen Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. An der Südfront, auf der Strasse von Motril nach Granada gelang den republikanischen Truppen ein kühner Handstreich, der den Faschisten zahlreiche Tote, Verwundete und Gefangene kostete. Alles kleinere Aktionen, die nicht ungünstig für die Waffen der republikanischen Volksarmee verliefen.

Zu erwähnen ist noch, dass in diesen Tagen seit langer Zeit zum ersten Mal wieder faschistische Flieger über Madrid zu sehen waren. In sehr grosser Höhe überflogen sie die Stadt zu Beobachtungsflügen, bei denen sie wohl kaum ihr Ziel erreichten, da sie sehr schnell vor dem Feuer unserer Flakbatterien das Weite suchen mussten.



BATAILLON
TSCHAPAJEFF
CORDOBA FRONT
NEBYLO ZADARMO
"Es war nicht umsonst."
Es war der Tag des Sturmes auf Valsequillo.
Nicht weit vom Bahnhof kommt mir eine Gruppe von Kameraden entgegen. Sie sind von der "GOTTWALDO VA CETA" vom tschechischen Zug. Sie gehen langsam, gesenkten Kopfes, wortlos. Ihre Schritte sind schwerfaellig, als haetten sie Zentner zu tragen. Nur langsam

Die Zeitung des Bataillons Tschapajew.

DIE PARTISANEN

In den Unterstand, in dem am rohen, aus ein paar Balken zusammengezimmerten Tisch der junge Schreiber das Protokoll der Vernehmung von mehreren Ueberläufern ausfertigt, stolpern zehn junge Maenner in Zivil, unbefangen, mit kraeftigem Salud und Haendeschuetteln. Ihre Gesichter sind hart, eingefallen, unrasiert, aber ihre Augen strahlen uns an: sie sind nun bei Freunden angelangt, in der Heimat, im republikanischen Spanien, fuer das sie neun Monate isoliert gekaempft haben. Es sind Arbeiter aus..., Partisanen, zaehe, tollkuehne, erfahrene Todfeinde der Faschisten, denen sie unermesslichen Schaden zugefuegt haben; sie gehoeren zur Avantgarde des spanischen Proletariats; alle sind sie organisiert, U G T und C N T, Anarchisten, Sozialisten, Kommunisten.

Der Nachrichtenoffizier telefoniert. Was noch in der Kueche aufzutreiben ist, muss hergeschafft werden; fuer diese Kameraden hier waere das Beste gerade gut genug: Wein her, Brot, Butter ist genuegend da, und ein kaerglicher Rest Schinken. Dazu findet sich noch Kaese. Und es schmeckt ihnen. Zum ersten Male seit 23 Tagen, seit sie aufgebrochen sind, um durch die feindlichen Linien, durch Hunderte von Kilometern des von den Faschisten besetzten Landes zu uns zu stossen, essen und trinken sie in Geborgenheit, umgeben von ihren Genossen und Mitkaempfern. Sie holen die Handgranaten aus den Taschen und aus dem Guertel, um es sich bequemer zu machen, und mit vollen Backen fangen sie schon an zu erzahlen, lebhaft, beredt, aus uebervollem Herzen, denn wir hier von der XIII Brigade sind ja fuer sie die ersten Maenner der Internationalen Brigaden, von denen sie schon so vieles gehoert, ueber die sie schon so oft gesprochen haben. Wir muessen angesichts dieser kuehnen, tausendfach bewaehrten Maenner, die im Herzen des von den Faschisten unterjochten Gebietes legende Taten vollbracht haben, beschaemt sein ueber die grosse Achtung, die sie uns wortreich bezeugen; aber wir sind gluecklich und stolz ueber die Liebe, die uns da entgegenschlaegt. Es sind nur zwei Glaeser da. Aus dem einen trinken wir, aus dem anderen sie,

und wechselseitig stossen wir an: Salud—Rot Front; es lebe das republikanische Spanien—viva Alemania antifascista! Im Flackern der beiden Kerzen sehen wir, wie ihre Gesichter sich wandeln. Die Haerte lockert sich auf, die Spannung loest sich. Sie berichten nun geordnet:

Bei Beginn der Rebellion der Verratergeneraale zogen sich eine Anzahl Arbeiter und einige Frauen aus dem Bezirk... in die Berge zurueck. Sie hatten als Waffen ein paar Jagdflinten bei sich, die ihnen zunaechst weniger zum Kampf als zur Jagd und, zum primitiven Schutz dienten. Sie sind fast alle aus kleinen Doerfern. Die Bevoelkerung sympathisiert allerorten mit ihnen. Notfalls wissen sie die Gehoefted fasschistischer Grossbesitzer und Menschenschinder zu finden und sich zeitweilig so mit Lebensmitteln zu versorgen. Sie kennen Weg und Steg, sie sind ueberall und nirgends, immer im Ruecken des Feindes, den sie unentwegt beunruhigen und schwaechen.

In den Bergen trafen sie andere kleine Gruppen. Sie schlossen sich zusammen, waelten Vertrauensleute, fassten Beschluesse, die Verbindung mit der legalen Regierung herzustellen, sich Instruktionen zu verschaffen und planmaessig zu operieren. Durch ihre Vereinigung und durch Zugang wuchs die Gruppe auf dreihundert Mann an. Sie bezogen an einem schwer zuganglichen Ort in den Bergen ein festes Lager. Sie stellten Wachen aus, organisierten Streifzuege; laengst schon ging es ihnen nicht mehr nur um die Beschaffung ihres Lebensunterhaltes, sie wollten kaempfen, sie wollten den Faschisten Schaden zufuegen, die Reserven Francos binden. Dazu mussten sie sich Waffen beschaffen. Durch ihre zahlreichen Verbindungen erfuehren sie, wann und wo faschistische Waffen- und Munitionstransporte durchkamen. Sie lauerten den Kamions auf, begannen mit ihren paar Flinten den Kampf gegen die Begleitmannschaften, die meist schon auf Anhieb das Weite suchten, und nahmen sich, was sie an Waffen, Munition und Lebensmitteln brauchten. Darueber hinaus trieben sie fuer die Francoschen Brigaden bestimmte Vieherden fort, einmal dreihundert



Republikanische Kavallerie bei einem Patrouillenritt.

Ziegen. Die armen Bauern der Umgegend profitierten von solchen Requisitionen.

Nach einiger Zeit haben sie auch Verbindung mit der republikanischen Regierung. Sie organisieren einen zentralisierten Nachrichtendienst und einen Wirtschaftsdienst. Um die Jahreswende besaessen sie insgesamt rund 150 Feuerwaffen, Infanteriegewehre, Karabiner, Jagdflinten, genugend Munition, auch Handgranaten und Sprengstoff. Sie beginnen das Francosche Hinterland durch Sabotageakte ernstlich zu schaedigen. Sie fangen kleine Trupps der Francosoldner ab, sie sprengen hier eine Bruecke, zerstieren dort ein Eisenbahngleise. Das alles erzahlen sie ganz schlicht, ohne jede Aufschneiderei; ihnen erscheint das ganz selbstverstaendlich zu sein, sie haben gar nicht das Bewusstsein davon, dass es ausserordentlich ist. Uebereinstimmend geben sie an, dass ihre Partisanengruppe den Faschisten allein im Kampf mindestens 200 Mann an Toten und Verwundeten an Verlusten zugefuegt hat.

Ich frage sie: Und Euere Familien? Hat man keine Repressalien and ihnen ausgeuebt? Da werden ihre Augen wieder hart, die Muender schmal. Ja, man hat Rauche genommen, man hat ihre Frauen und Kinder, ihre Eltern und Geschwister gequelt, geschlagen, ermordet, eingesperrt. Einer erzahlt, wie sie seine Frau abschlachteten. Er befand sich gerade verborgen im Hause; er hoer-

te alles mit an. Als sie fort waren, deckte er die Leiche seiner Frau zu und ging wieder in die Berge. Ein anderer erzahlt, dass man seiner Schwester die Haare abrasiert, sie mit Ruten geschlagen und durchs Dorf geschleppt habe. Dem alten Vater eines Dritten hat man immer wieder Rizinusol eingefloesst. Es gibt keine Familie, die verschont blieb. Aber das konnte sie nicht vom Kampf abhalten; das alles machte ihren Entschluss nur unerbittlicher, ihre Wut grimmiger.

Ich frage weiter: Wie habt Ihr Euch hierher durchgeschlagen? Und wie habt Ihr die Linien passiert? Sie berichten. Als die Faschisten Anfang April den grossen Angriff gegen ihre Partisanengruppe unternahmen mit 4000 Mann, Artillerie, Flugzeugen, Panzerwagen—eine Armee gegen dreihundert Partisanen—mussten sie ihr Lager in den Bergen raumen. Sie zogen sich kaempferd hoeher in die Berge h'nauf. Dort beschlossen sie, sich zu teilen. Hundert zerstreuten sich einzeln oder in kleinen Gruppen, das waren Bergbewohner, die jeden Pfad kannten. Zweihundert schluipften durch die feindlichen Linien und zogen in einen anderen Teil des Gebirges. Beide Unternehmungen gelangen ohne Verluste. Die Faschisten mussten ergebnislos wieder abziehen.

Unsere Maenner waren bei der zweiten Abteilung. Sie beschlossen danach, sich zu den Regie-

(Fortsetzung S. 6.)

Laengste Arbeitszeit - schlechteste Loehne

Unsere Kameraden brauchen nicht lange nachzudenken, welches Land gemeint ist, wo diese Zustände herrschen. Wir reden vom faschistischen Deutschland. Hitler, der den Arbeitern viel versprach, nahm ihnen viel. Vier Jahre faschistischer Kriegsruestung haben die Armen noch armer und die Reichen noch reicher gemacht. Das hinderte Ley und andere faschistische Groessen natuerlich nicht, ihre Gauklerreden ueber die "soziale Volksgemeinschaft" in Deutschland auf der jetzt stattgefundenen "Kraft - durch-Freude"-Tagung zu halten. Alles Gerede von Kraft durch Freude, Erholungsreisen, Theater usw. ist mehr oder weniger ein fauler Zauber, wenn den Arbeitern die Mittel verweigert werden, die notwendig waeren, ihre Lebens- und Kulturbedingungen zu verbessern. Die Frage der Kraft durch - Freude - Organisation ist untrennbar mit dem Lohnstandard der deutschen Arbeiter, mit den Urlaubsfragen, der Arbeitszeit und nicht zuletzt den Fragen der allgemeinen Sozialpolitik verbunden. Bekannt ist, dass das Frankreich der Volksfront die Vierzigstundenwoche bei vollem Lohnausgleich,

ja sogar bei Erhoehung der Loehne und der Verbesserung der sozialen Einrichtungen einfuehrte. Bekannt ist auch, dass in der Sowjetunion, dem von Hitler und Goebbe's so gehassten Lande des Sozialismus, die Loehne ununterbrochen steigen und in den ausschlaggebenden Industriezweigen generell der Sieben- bzw. der Sechstundentag durchgefuehrt wird. Sogar in dem vom Krieg gepackten Land Spanien wurden die Loehne durch die republikanische Regierung erhöht. Wie ist die Lage nun in dem Deutschland, das Hitler in den Krieg fuehren will? Lassen wir einmal eine faschistische Zeitschrift selbst sprechen.

Nach der von der Deutschen Arbeitsfront herausgegebenen Zeitschrift "Soziale Praxis" sind die Loehne in allen deutschen Berufsschichten von 1932 bis heute gefallen. Nach der eigenen Angabe dieser DAF-Zeitschrift betrugen die Maurerstundenloehne 1932 97,9 - 1936 80,9 Pfennige. Die Loehne der Zimmerer sind von 99,8 auf 84,1 Pfennige, die der Bauhilfsarbeiter von 81,6 auf 69 Pfennige gesunken.

Selbst in der Metallindustrie sind nach den eigenen Angaben

der DAF-Zeitschrift die Loehne niedriger als im Jahre 1932. So betrugen die Stundenloehne der Facharbeiter in der metallverarbeitenden Industrie im Oktober 1932 113,9 Pfennige, im Juni 1936 98,3 Pfennige. Die Loehne der angelernten Arbeiter fielen von 101,7 auf 86,9 Pfennige.

Deutschland ist also das einzige Land der Welt, in dem seit 1932 die Loehne nicht gestiegen, sondern gefallen sind. Die Nazi-propaganda wagte bisher immer zu behaupten, dass die Lohnsteigerungen in anderen Laendern die Preissteigerung zur Folge hatten. In Deutschland zeigt sich aber, dass die Loehne nicht gestiegen, sondern gefallen sind, und trotzdem eine Preissteigerung und Qualitaetsverschlechterung der Waren, verbunden mit einer zunehmenden Knappheit eingetreten sind.

Damit ist die Entwicklung der Bezahlung der Arbeiter in Deutschland gekennzeichnet: In Nazi-deutschland sind die Arbeiter am niedrigsten bezahlt.

Aber noch eine weitere interessante Tatsache geht aus der DAF-Zeitschrift "Soziale Praxis" hervor. Nachdem festgestellt ist, dass die Loehne in Hitlerdeutschland daurend gesunken sind, befasst sich die Zeitschrift mit der Frage der Lohnschwankungen und kommt zu dem Urteil, dass der Hauptgrund dieser Schwankungen zu suchen ist in der unregelmässigen Arbeitszeit. Die Arbeitszeit ist in gewissen Berufsschichten in einem solchen Masse verlaengert, dass die Arbeiter bei den gesenkten Loehnen ueberhaupt nur auf ihre alte Verdienstquote kommen koennen, wenn sie unaufhoerlich Ueberstunden schieben. Auf der gegenwaertig in Genf tagenden internationalen Arbeitskonferenz wurde festgestellt, dass Deutschland das Land ist mit der laengsten taeglichen Arbeitszeit.

Also zu den schlechtesten Loehnen die laengste Arbeitszeit. Das ist Hitlers Sozialismus, der den Kapitalisten so gut gefaellt und bei dem die deutsche Arbeiterklasse zu dem traurigen Ruhm gelangt ist, bei Mehrarbeit am schlechtesten bezahlt zu sein.

Kurznachrichten

Die Gestapo hat in den letzten Tagen in Mitteldeutschland Massenverhaftungen vorgenommen. Die Anzahl der Verhafteten ist so hoch wie noch nie waehrend der Hitler-Diktatur. Alle Arbeiter, die aus den Gefaengnissen und Konzentrationslagern entlassen worden waren, wurden wieder verhaftet. Allein in Halle wurden ueber vierhundert Antifaschisten in's Gefaengnis geworfen. Besondere Ausmasse hat der Terror in Merseburg, Zeitz, Weissenfels und Naumburg angenommen. Aus den Leuna-Werken wurden Hunderte von Arbeitern abgefuehrt. Die Gefaengnisse sind vollkommen ueberfuellt, sodass man eine Reihe von leerstehenden Hausern in Gefaengnisse umwandeln musste.

Diese neue Terrorwelle entspricht der wachsenden Kriegsgefahr, die es erforderlich macht, dass alle aktiven Friedens- und Freiheitskaempfer unschaedlich gemacht werden.

★

Bei den durch die Absetzung des Faschisten Doriot als Buergermeister der Pariser Vorstadt St. Denis notwendig gewordenen Neuwahlen hat die franzoesische Volksfront einen neuen grossartigen Sieg davongetragen. Es gelang zum ersten Mal, Doriot in seinem Wahlbezirk vernichtend zu schlagen. Der Kandidat der Volksfront erhielt 10.264 Stimmen, waehrend der Kandidat Hitlers, Jacques Doriot, nur etwas ueber 6.000 Stimmen auf sich vereinigen konnte. Doriot hat aus diesem schweren Urteilspruch seiner fruheren Waehler die Konsequenz gezogen, auch sein Kammermandat niederzulegen.

★

Der Mitgliederbestand der Kommunistischen Partei Frankreichs ist von 134.000 am 31. Mai 1936 auf 284.000 Ende Dezember 1936 und auf 322.000 am 31. Mai 1937 angestiegen. Die Zahl der Zellen und Ortsgruppen betraegt gegenwaertig annaeherd 100.000. Die "Humanité", das Zentralorgan der K. P. F., hat eine Auflage von 660.000 Exemplaren erreicht.

★

Nach dem Fall von Bilbao wandte sich Franco an die oesterreichische Regierung mit dem Wunsch, von ihr anerkannt zu werden. Trotzdem der Wunsch Francos von Deutschland und Italien unterstuetzt wurde, hat Oesterreich die Anerkennung der Rebellen abgelehnt.

DIE PARTISANEN

(Fortsetzung von S. 5)

rungruppierungen durchzuschlagen, 300 Kilometer durch von Faschisten besetztes Gebiet. Sie waren 13 Mann, 9 mit Revolvern und Handgranaten bewaffnet. Als sie aufbrachen, hatten sie fuer drei Tage Lebensmittel. Sie wussten von einem Paechter, dass der Grossgrundbesitzer... aktiver Faschist sei. Sie ueberfielen sein Gut. Die Landarbeiter sahen vergnuegt zu, wie sie sich nahmen, was sie brauchten. Der Besitzer selbst war nicht anwesend.

Ihr Marsch dauerte 23 Tage. Sie hielten sich moeglichst in den Bergen. Tagsueber schliefen sie. Wachen wurden regelmässig ausgestellt. Nachts marschierten sie. Sie orientierten sich nach den Sternen. Mit den Lebensmitteln mussten sie sehr haushalten. Oft fehlte es ihnen an Wasser. Zeitweilig mussten sie nachts groesse-

re Strecken zuruecklaufen und sicherere Wege suchen.

Als sie bei den Linien ankamen, blieben sie zwei volle Tage und Naechte verborgen liegen, sie sandten Einzelne als Kundschafter aus. Am dritten Tag wagten sie sich weiter vor. Sie waren schon auf unserem Gebiet, durch eine Luecke der ausgedehnten, poroesen Suedfront durchgeschluepft. Aber das wussten sie noch nicht. Endlich sahen sie einen Posten. Sie riefen ihn an und gruessten mit geballter Faust, die Revolver bereit. Er antwortete ihnen mit dem Volksfrontgruss. Die letzten Zweifel schwanden. Sie fielen dem Soldaten um den Hals. Man geleitete sie nach hinten in die Staebel.

Nach schweren, opferreichen Wochen waren sie, zu neuen Kaempfen bereit, bei ihren Bruedern angelangt.

ALFRED KANTOROWICZ